

Viehzucht stinkt allen

. . . nicht nur im Lee eines Schweinestalles oder wenn die übervollen Jauchestauseen geleert werden.

Viehzucht ist nicht nur eine Schweinerei. Sie ist höchstes Unrecht Tieren gegenüber.

Homo, das einzige zu voller Freiheit fähige Lebewesen auf Terra, nimmt für sich das Recht in Anspruch, die Natur, insbesondere höherentwickelte Tiere, zu zähmen und ganz seiner Botmässigkeit zu unterwerfen.

In Parallele zur Forderung, seine natürlichen Triebe, Affekte, Empfindungen und spontanen Vorstellungen der Vernunft unterzuordnen, um seine Freiheit realiter zu leben, erhebt der Mensch den Anspruch, die ganze nichtmenschliche Natur sich zu akkommodieren, als ob diese für den Menschen, und zwar letztlich ausschliesslich und endgültig für ihn, „da wären“. Homo bläht sich mit dieser Welthaltung zum Weltgeist, zum einzigen Ziel des Kosmos und seiner Geschichte auf. Anders ausgedrückt: Homo fordert für sich die Stellung des Kopfes des Gesamtorganismus ‚Terra‘ (oder gar: ‚Kosmos‘!), in dem alle Teile vollständig dienende Stellung einnehmen.

Welche Hybris des Geistes!

Die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Mensch und äusserer und eigener Natur ist eine ewige Frage. Die Behauptungen, diese Polarität zu annullieren, erweisen sich durchwegs entweder als Annullierung der Natur oder als Annullierung alles dessen, was die Einzigartigkeit des Menschen ausmacht: seines Geistes. Die Hybris der angemassten Weltherrschaft von Homo ist oben dargestellt worden (Annullierung der Natur); es gibt aber auch das Gegenteil: Die Naturisten leugnen jede Freiheit ab und degradieren den Menschen zu einem Tier der Familie der Primaten.

Interessanterweise haben beide philosophischen Schulen mit Tierzucht kein Problem: Für die Spiritualisten ist jedes Wesen, alles in der Natur, Gegenstand (Objekt) des freien Willens des Menschen und steht zur freien Verfügung. Für die Materialisten (Naturisten) ist die vom Menschen praktizierte Tierzucht nichts als ein (weiterer) Fall von Parasitismus, eines Phänomens, das in der Welt der Biologie weit verbreitet ist.

Tier- und Pflanzenzucht sind erst seit dem Ende des Neolithikums im Schwange, als der Mensch die Produktion erfand und die natürliche Fruchtbarkeit der Wesen und die Kräfte der Natur zu steuern, zu imitieren und neu zu schaffen begann. Es ist anzunehmen, dass letztlich endogene phylo- oder eher noogenetische Kräfte die ausschlaggebenden Faktoren dieses gewaltigen Umschwungs waren. Mit der Produktion trat Homo einen weiteren Schritt aus der Natur heraus, nachdem schon zuvor mit aufrechtem Gang, Entwicklung von Gehirn und Hand und vor allem auch menschlicher Gemeinschaft wesentliche Schritte einer weiteren Menschwerdung gegangen worden waren.

Zucht wurde zum wesentlichen Bestandteil des produktiven Verhaltens. Es wird schon in den Grosstierjäger-Gemeinschaften Kulturen gegeben haben, kulturell wurde das menschliche Leben aber erst richtig mit der Landwirtschaft und den sekundären Anhängseln an diese.

Zuchtverhalten und Produktivismus ist uns heutigen Menschen nach mehreren Hundert Generationen von Viehzüchtern und Ackerbauern in Fleisch und Blut übergegangen.

Nun ist ein neuer Menschentyp aufgetaucht. Er lehnt Tierzucht ab. Wie immer bei einem noogenetischen Entwicklungssprung besteht noch Legitimitätsnotstand: Die neu-sensibilisierten Subjekte möchten ihr ganz anderes Empfinden den andern Menschen verständlich machen. Dafür werden Argumentationen bemüht, die letztlich den Bereich des Denk- und Empfindungsvermögen der noch in alter Veranlagung verharrenden Menschen nicht übersteigen: Man appelliert an das (Ekel-) Gefühl, indem man die Abscheulichkeit der Massentierhaltung, der Schlachthöfe, der Kastrationspraktiken und Jungtierausmerzung, ja des blutigen Tötens und Verletzens überhaupt bildhaft evoziert. Oder man führt die ökologischen Schäden der Viehhaltung in empfindlichen Ökosystemen vor Augen. Auch der ökonomische Unsinn etwa der Zucht von Ziegen – Waldvernichtern im grossen Stil – im Mittelmeergebiet oder in Afrika kann rechnerisch plausibel gemacht werden. Oder der wirtschaftliche Luxus der Fleisch- und Milchproduktion im Verhältnis zum Anbau von Getreiden und Hackfrüchten.

Solche Argumente werden von fortschrittlichen Kräften des Techno-kapitalistischen Systems durchaus beherzigt. Der Nestlé-Konzern sieht für die Zukunft eine vegane Weltgesellschaft, ähnlich äussern sich FAO und fortschrittliche Regierungen.

Es ist schwierig, ein anderes In-der-Welt-Sein, eine andere Art zu denken, zu fühlen und zu empfinden, mitzuteilen. Irgendwie fehlt die Kommunikationsmöglichkeit. Diese Feststellung ist keine Überheblichkeit sondern das Facit schmerzhafter, langer Frustration. Doch geht es überhaupt darum, wer etwas sagt? Er, sie, die andern, ihr, du oder wir? Gibt es nicht ein Wahres, das einfach Ausdruck findet und sich zu realisieren sucht?

Es ist eine Idee in die Welt gesetzt: die Idee einer Welt ohne Zählung. Übrigens drängt sich hier sofort die Frage der Pflanzenwelt und der Welt der Pilze auf: Wie legitimiert man die Zählung von Pflanzen- und Pilzarten, oder auch Bakterien?

Die Frage ist schwierig zu beantworten. Auf alle Errungenschaften der landwirtschaftlichen Revolution zu verzichten, kann nicht unser Ziel sein, abgesehen davon, dass von reiner Wildbeuterei auf Terra höchstens eine Menschheit mit vielleicht 5 – 10 Millionen Individuen in den wenigen günstigen Regionen überleben könnte. Das Ziel der vollständigen Aufgabe jeder Landwirtschaft wäre auf jeden Fall weit in die Zukunft gesteckt, nach erreichter entsprechender Bevölkerungsreduktion. Mit der Produktion der Nahrungs- und

andern Lebensmittel hat die Menschheit einen noetischen Sprung vollziehen können; ich glaube nicht, dass es unsere Absicht sein kann, diesen Entwicklungsschritt rückgängig zu machen und wieder Sammler und Jäger zu werden, was nicht heisst, dass man sich des gewaltigen Risikos nicht bewusst wäre, dem die Menschheit heute in der Tat erliegen ist, nachdem noch die industrielle Revolution (in ihren verschiedenen Phasen) dazugekommen ist; ich denke da an Verstädterung, Bevölkerungswachstum, Rückdrängung der wilden Natur, ja ihre Eliminierung, Artenauslöschung; nicht zu sprechen von den gewaltigen negativen Folgen für die Menschheit und ihre Gemeinschaften/Gesellschaften selbst: Stände, Klassen, Massen, Unterdrückung/Ich-Exaltation, Industrialismus, Geld, freier Markt, Kriege; diese Phänomene sind die negativen, sich heute als katastrophal erweisenden Folgen der genannten „neolithischen Revolution“.

Was die Zählung von Pflanzen, Pilzen und Mikroben anbelangt, sollte man einige Regeln beachten, etwa folgende: dass die gezähmten Arten nicht vollständig vom Menschen abhängig werden (also dass z. B. ein Gen-Austausch mit wilden Ursprungsarten noch bestehen bleibt), dass auf allzu fruchtbare, allzu veredelte Zuchtarten verzichtet wird, dass der Anbau gezüchteter Pflanzenarten vom Anbau her möglichst wenig aufwendig ist, was Ressourcen und menschliche Arbeit anbelangt. Dies sind drei Regeln, die mir spontan einfallen; sicher könnte man weitere, vielleicht sogar wichtigere formulieren.

Im Übrigen ist zuzugeben, dass ein Verzicht auf jede Tierzucht auch auf dem subjektiven Empfinden beruht, dass wir mit den Tieren viel näher verwandt sind und dass diese unserm Geist viel näher stehen; also, dass wir eine ethisch höhere Verpflichtung zum Schutz ihrer Autonomie haben als derjenigen der Pflanzen. Es ist also ein Kompromiss, eine letztlich willkürliche Grenzlinie zwischen Tier- und Pflanzenwelt bzgl. der Frage der Zählung zu ziehen.

Es wird hier übrigens von der Verwerflichkeit der Zucht gesprochen, nicht von einer Absage an jede Instrumentalisierung von Natur: physikalische, chemische Prozesse, Lebensformen aller Art. Wir Menschen sind auch physisch-physiologische Wesen und haben Bedürfnisse, welche teilweise tierähnlich, ja schlichtweg biologisch-physisch sind (natürlich haben wir auch viele höhere Bedürfnisse, die wir nicht mit (höheren) Tieren (etwa Primaten) teilen). Sogar untereinander, unter uns Menschen, ist ein gewisses instrumentelles Verhalten durchaus legitim und keineswegs auf jeden Fall ausbeuterisch-vergewaltigend!

Dies sei gegen eine immer wieder auftauchende schöngeistige Tendenz angemerkt, welche die Menschheit auf ein vollständig ätherisches Niveau „heben“ möchte.

Es besteht die feste Überzeugung, dass auf jede Form von direkter oder indirekter, ganzer oder teilweiser Zucht von Tierarten verzichtet werden muss. (Den Gegnern der „Genmanipulation“ möchten wir übrigens ins Stammbuch schreiben, dass die züchterische Selektion eine indirekte Genmanipulation darstellt!) Das stellt einen radikalen Bruch mit der Tradition nahezu aller

menschlichen Ethnien, Kulturen und Gesellschaften dar. Das ist keinesfalls unproblematisch; wir stimmen keinesfalls in den Chor der Revolutionäre ein – letztlich Agenten der revolutionären Prozesse von Kapital und Technologie -, welche nichts mehr propagieren, als den unbedingten Bruch mit jeder Tradition. Es ergeben sich aus der Zielsetzung der Aufgabe jeder Tierzucht und Tierzähmung einerseits, andererseits der Suche einer Kontinuität mit gewachsenen Kulturen zweifellos Widersprüche. Tierhaltung bildet in vielen Kulturen einen wichtigen Rückhalt, oft sogar teilweise den einzigen (man denke an Hirtenkulturen). Nun sind solche Hirtenkulturen vormodernen Typs in vieler Hinsicht sympathischer als etwa moderne vollmechanisierte Wirtschaften der Soja-Produktion (für tofuessende Veganer in den reichen Ländern). Oder die Frage: Tiertraktion oder High-Tech-Traktoren? Da zöge ich persönlich einen von Pferden gezogenen Pflug einem gigantischen mechanisch-elektronischen Ungetüm vor. Vielleicht ist das auch etwas Geschmacksache und von Umständen abhängig. Es gilt da, sehr viele verschiedene Faktoren gegeneinander abzuwägen. Doch geht es letztlich um den Vektor einer Entwicklung, darum, woraufhin er zielt.

Die Selbstrestriktion der Menschheit und ihrer Nationen, Gemeinschaften, Gemeinwesen auf eine Ernährung, die nicht auf der Zählung und Züchtung von Tieren beruht, hat weitreichende Folgen; sie stellt eine gewaltige Zäsur in der Beziehung des Menschen zur (wilden) Natur dar, geht also über eine Änderung der individuellen Diät weit hinaus, als was die individuelle Absage an den Konsum von Fleisch und Milchprodukten (die gegenwärtig gänzlich aus tierischer Produktion stammen) heute noch erscheinen mag. Man stelle sich eine Welt ohne Ställe, Viehhüter, Hundezwinger, Labormäuse, Seidenraupen etc. etc. vor! Es wäre eine gewaltige Kulturrevolution, die sich nur zum Guten für die wilde Natur und die Menschen und menschlichen Gemeinschaften auswirkte, wenn die Umstellung auch einige Schwierigkeiten böte, man denke nur etwa an diejenigen Zonen des Erdballs, wo Milch und Fleisch die unabdingbare wirtschaftliche und Nahrungsbasis darstellen. Allgemein wäre ein gewisser Verzicht auf kulturell tiefverankerte Genüsse und auch Rohstoffe – ich denke da z. B. an Leder – erfordert.

Die Tierzählung ist mitunter mit dem Argument verteidigt worden, mindestens gewisse Haustierverhältnisse beruhten auf einer Symbiose, also auf einem Verhältnis, das nicht einseitig parasitär-ausbeuterisch sei. Als wichtigstes Beispiel gilt dafür der Hund, das erste Tier, welches der Mensch zum Haustier gemacht hat. Es ist in der Tat zwischen Mensch und verschiedensten Tierarten (um beim Tierreich zu bleiben) zu Verschränkungen des Lebenszyklus gekommen. Viele (wilde) Tierarten haben sich an die alten vorindustriellen Kulturformen angepasst, die noch durch Landwirtschaft und Vorherrschen des Landes über die Stadt geprägt waren. Man denke an den Storch. Der Lebensraum der Schwalben war wohl vor dem Bestehen von Häusern und Vordächern fast ausschliesslich auf felsige Landschaften beschränkt. Das Thema ist äusserst reich und beweist, wie eng die menschlichen

Kulturen mit ihrer natürlichen Umwelt verknüpft waren. Das hat seinen Niederschlag auch in Poesie und Affektivität der Menschen gefunden, worin die wilden Tiere aller Art ein wichtiges Thema sind. Man weiss, dass die archaischen Völker oftmals Jungtiere aufzogen, was natürlich engere Beziehungen zu Vögeln, Säugern und andern Tieren zur Folge hatte. Kinder und vor allem auch Frauen fühlen sich besonders zu (Jung-) Tieren mit (weichem) Pelz und Federkleid hingezogen, insbesondere auch, wenn sie in den Köpfen der Tiere das bekannte „Kindchenschema“ entdecken, welches ja auch Homo mit der kleinen Nase und kaum vorspringenden Mundpartie („Schnauze“) aufweist. So appellieren denn viele (junge Säuge-) Tiere allein durch ihre Gestalt an den (mütterlich-weiblichen) Pflegeinstinkt; ja (Klein-) Kinder finden in solchen Tieren ihre eigene Bedürftigkeit wieder bzw. kehren die Rolle um und versuchen sich als Pfleger.

Vielleicht hat in dieser Situation die ganze Tendenz des Menschen zum Anthropomorphismus der Tier-Zähmung ihre Wurzel. In der Tierzähmung projiziert der Mensch seine Bedürfnisse, Wünsche und Gefühle in andere Tiere und modelliert züchtend aus diesen sein alter ego in tierischer Form. Ist das statthaft?

Es ist ein Paradox, dass gleichzeitig mit der Verheerung der Natur, ja des belebten Erdballs überhaupt durch den Menschen, verbreitet, wenn auch noch in wenigen Individuen, eine höhere Empfindsamkeit entsteht, welche für die Würde der Lebensformen einsteht. Diese umfasst eine Anerkennung ihrer unbedingten Existenz in ihrem spezifischen Sosein. Tiere und Tiergruppen zu isolieren, von ihrem Lebenszyklus abzuschneiden, einzufangen und in ihrem Verhalten mit allen Mitteln zu verändern, um sie menschlichen bestehenden oder neu entdeckten Bedürfnissen anzupassen, wird von einem weiter entwickelten Ethos verworfen.

Ja, eine allzu enge, mit Absicht und Plan eingerichtete Promiskuität tierischen und menschlichen Lebens wird von diesem entwickelteren Ethos als pervers empfunden: menschlichen Kindern Kuhmilch an Stelle von menschlicher Muttermilch zu verabreichen, oder Hunde, Katzen, Schafe etc. handzahn zu machen, um sie streicheln, ja küssen zu können, mit Tieren wie mit Menschen zu reden, ihnen zu befehlen, sie zu loben oder zu beschimpfen, quasi moralisch anzuleiten: ist das nicht pervers? Ist das nicht verkappte Sodomie?

Wir Menschen der entwickelten Industriestaaten sind wirklich auf den Hund gekommen, dass all die Millionen Singles in den Hunden und Katzen den äusserst angenehmen (da nie widersprechenden, immer servilen) Lebenspartner entdecken. Mann führt den zum Wintermantel passenden Setter spazieren, die Hündin wird vom Deutschen Schäferhund-Rüden einer gelangweilten reichen, schönen Dame entdeckt und ein Gesprächsanknüpfungspunkt im monotonen City-Leben ist gefunden.

Unappetitlich, diese Szene unweit des Roby-Dog. Greifen doch wahrhaftig städtische Hochneurotiker in warme-weiche Scheisse, mit dem hygienischen Hunde-Kacke-Kondom selbstverständlich.

Man könnte sich weiter auslassen, das Thema ist vielfältig-reich und lädt zur Persiflage ein; es ist aber vor allem sein Gegenstand, der pervers ist.

Hier werden Dekonstruktivisten einhaken und einwenden: Perversion ist Perversion von Natur; wo ist aber die Natur nicht pervertiert? Wir Menschen können gar kein anderes Verhältnis zur Natur als ein pervertiertes haben! Ja, was als „natürlich, echt, ursprünglich“ gilt, ist das gar nicht, denn vor der Existenz von Homo gab es den Begriff „Natur“ ja gar nicht.

Uff, müsste man sich wieder in eine Diskussion über Relativismus einlassen wie weiland Sokrates mit dem Sophisten Gorgias . . .

Es gibt aber Dinge, worüber man nicht diskutieren kann, z. B. eben über jene tiefe Empfindung, dass es ein grosses Unrecht war, Auerochsen in Milchvieh zu verwandeln, wilde, imposante Geschöpfe des europäischen Urwaldes in blöde, instinktverarmte Milchmaschinen. Gegen die Verführungen von Camembert, süsser Sahne und Erdbeer-Glace ist diese Empfindung immun: Es gibt Höheres als orale Genüsse. Das ist nicht „Lustfeindlichkeit“ oder „diätetischer Dogmatismus masochistischen Typs“ oder „Moralismus“, sondern nur Konsequenz aus einer tiefen Empfindung der Verbundenheit mit der wilden Natur.

Diese Verbundenheit äussert sich gerade dadurch, dass sie zwischen Mensch und Natur eine klare Grenzlinie setzt und der wilden Natur ihren Raum lässt.

Sein lassen: das ist die Devise. Nicht allem auf den Leib rücken, nicht über Grenzen greifen. Erst wo es Grenzen gibt, ist eine echte Berührung mit dem Andern möglich. Echte Berührung heisst: die sich Berührenden lassen sich in ihrem Wesen intakt, dieses bleibt integral.

Lassen wir ab von den Tieren. Erfreuen wir uns ihrer aus gebührender Distanz oder freuen wir uns einfach daran, dass es sie gibt.

Andres Loepfe, Weggis